

Iris Ruppin

Kinderdiakoninnen im Transformationsprozess

VS RESEARCH

Iris Ruppin

Kinderdiakoninnen im Transformations- prozess

Beruflicher Habitus
und Handlungsstrategien
im Kindergarten

Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Ursula Rabe-Kleberg

VS RESEARCH

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

Dissertation Universität Erfurt, 2007

1. Auflage 2008

Alle Rechte vorbehalten

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2008

Lektorat: Christina M. Brian / Britta Göhrisch-Radmacher

Der VS Verlag für Sozialwissenschaften ist ein Unternehmen von Springer Science+Business Media.
www.vs-verlag.de



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Umschlaggestaltung: KünkelLopka Medienentwicklung, Heidelberg

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany

ISBN 978-3-531-15920-1

Meinen Eltern

Zum Geleit

Trotz umfangreicher Forschung zu den Prozessen der politischen Vereinigung der beiden deutschen Staaten gibt es Gruppierungen und gesellschaftliche Bereiche von hoher gesellschaftlicher Relevanz, ohne dass diese bis heute nennenswertes Interesse in Politik und Wissenschaft gefunden hätten.

Dies galt lange Zeit für die Gruppe der Kindergärtnerinnen und ihrer erzieherischen Praxis in der DDR und nach der politischen Wende. Immerhin haben wir es hier mit einer Berufsgruppe zu tun, die für das Aufwachsen (nahezu) aller Kinder von entscheidender Relevanz war und ist. Über ihre damals „ungeliebten Berufskolleginnen“, die Kinderdiakoninnen, die in DDR-Zeiten in den evangelischen Kindergärten (und darüber hinaus in anderen sozialen und kirchlichen Einrichtungen) gearbeitet haben, herrschte bis zur Arbeit von Frau Iris Rupp ein vergleichbares Nichtwissen, ja geradezu ein wissenschaftliches Desinteresse. Dieses ist nur schwer nachzuvollziehen, da die evangelische Kirche im Transformationsprozess wiederholt sozialwissenschaftlich empirisch untersucht wurde.

Frau Ruppins Arbeit über Identität, beruflichen Habitus und Handlungsstrategien von Kinderdiakoninnen im Transformationsprozess stellt daher einen wesentlichen Schritt für das Verständnis dieser Frage dar. Die Autorin hat auf dem Hintergrund eines umfangreichen Wissens über Forschungen im Bereich Kirche und Kindergarten in der DDR ihre Fragestellung entwickelt, die nicht lediglich historisch-rekonstruktiven Charakter, vielmehr in ihren Konsequenzen bis heute und in Zukunft Relevanz hat. Sie widmet sich den Kinderdiakoninnen, die in der Zeit der DDR in kirchlichen Einrichtungen ausgebildet wurden und bis heute in den evangelischen Kindertagesstätten wichtige zumeist leitende Positionen einnehmen, die also aktuell für das (religions-)pädagogische Profil vieler Einrichtungen in Ostdeutschland tonangebend sind.

Die empirischen Ergebnisse vermitteln erhellende Einblicke in eine spezifische „pädagogische Provinz“ und stellen einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der pädagogischen Profession dar.

Halle/S. im Januar 2008

Prof. Dr. Ursula Rabe-Kleberg

Vorwort

Diese Untersuchung wurde durch Begegnungen und Diskussionen angestoßen, die ich während meiner Tätigkeit als Dozentin an der Ev. Fachschule für Diakonie und Sozialpädagogik „Johannes Falk“ in Eisenach mit staatlich ausgebildeten Kindergärtnerinnen und Kinderdiakoninnen hatte. Aus der Neugier, die Ausbildung und den damit entstehenden Habitus von Kindergärtnerinnen zu erforschen, wurde durch Gespräche mit Prof. Dr. Jürgen Reyer von der Universität Erfurt der Fokus auf Kinderdiakoninnen und damit auch auf die Geschichte von kirchlichen Mitarbeitern in der DDR und im Transformationsprozess gerichtet und ein Promotionsthema entwickelt. Dafür sei ihm herzlich gedankt.

Danken für ihre Begleitung und Unterstützung möchte ich vor allem Prof. Dr. Ursula Rabe-Kleberg von der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, die mir in vielen Fragen zur empirischen Forschung und zum Thema Kindergärtnerinnen im Transformationsprozess zur Seite stand. Einen besonderen Dank an sie auch für die persönlichen Gespräche, die in dieser Begleitung stattfanden, und für die Aufnahme in die Forschungswerkstatt „Elementare Bildung“ an der Martin-Luther-Universität, in der das Thema diskutiert werden konnte, sowie für die vielen Anregungen, die daraus entstanden sind.

Ohne die interviewten Kinderdiakoninnen und ihre Bereitschaft, über Ausbildung, Leben und Vorstellungen Auskunft zu geben, wäre dieses Buch nicht möglich gewesen; ihnen allen bin ich sehr dankbar. Gleiches gilt für das Diakonische Werk Mitteldeutschlands, das durch seine Referentin für Kindertagesstätten Maritta Leyh den Kontakt zu den Kinderdiakoninnen ermöglichte. Ein besonderes Dankeschön an Dorothee Schwarze, Maritta Leyh, Gabriele Arlt und Tonimaria Kalkbrenner, die auf meine vielen Fragen zur evangelischen Kirche in der DDR und zur Ausbildung der Kinderdiakoninnen Auskunft und wertvolle Anregungen zum Weiterdenken gaben.

Einen herzlichen Dank auch an alle Freunde, die mit Verweis auf die Arbeit immer wieder vernachlässigt und getröstet worden sind. Für ihre Unterstützung und die guten persönlichen Gespräche sei Andrea Schwalbe gedankt, die es schaffte, Momente der Entspannung einzubringen. Besonderes danke ich meinem Lebensgefährten Thomas Leisner, der Zuspruch gab, ermutigte, redigierte und kluger Ratgeber war.

Karlsruhe im Januar 2008

Iris Ruppin

Zusammenfassung

Diese Forschungsarbeit diskutiert gesellschaftliche, soziale, psychische und pädagogische Folgen der staatlichen Wiedervereinigung von 1990 für die Berufsgruppe der Kinderdiakoninnen. Sie ist eingebettet in die sozialwissenschaftliche und erziehungswissenschaftliche Transformationsforschung, die die Folgen des Umbruchs für pädagogische Berufe – hier insbesondere staatlich ausgebildete Kindergärtnerinnen - und ihr Handeln im Transformationsprozess untersucht. Auf der Basis der für die Thematik relevanten Untersuchungen zur evangelischen Kirche in der DDR und nach der staatlichen Wiedervereinigung, wird der Orientierungs- und Handlungsrahmen für die Kinderdiakoninnen eingeordnet. In der eigenen qualitativen Untersuchung wird die Grounded Theory (Glaser/Strauss) mit der dokumentarischen Methode (Bohnsack) kombiniert, um die Situation der Kinderdiakoninnen in der DDR und im Transformationsprozess zu rekonstruieren. Zu diesem Zweck wurden 22 narrative Interviews mit Kinderdiakoninnen in Ostdeutschland sowie narrative und leitfadengestützte Interviews mit Experten durchgeführt. Durch die Berücksichtigung aller Neuen Bundesländer können Unterschiede in der Ausbildung der Kinderdiakoninnen an den verschiedenen Seminaren für kirchlichen Dienst herausgearbeitet werden, die den Handlungs- und Orientierungsrahmen bilden und konstitutiv für die Ausbildung des Habitus der Kinderdiakoninnen sind. In der vorliegenden Arbeit werden sieben für Kinderdiakoninnen typische Fallbeschreibungen vorgestellt. In diesen kristallisieren sich die für die einzelne Kinderdiakonin konjunkativen Erfahrungen und die für ihr Alltagshandeln konstitutiven Orientierungen. Ausgehend von der Gegenüberstellung der Fälle werden folgenden Typen rekonstruiert und beschrieben:

- A Kinderdiakonin mit elitärem Habitus als kirchliche Mitarbeiterin mit überwiegend emotionalen Coping-Strategien
- B Erzieherin ohne Habitus als Kinderdiakonin mit überwiegend emotionalen Coping-Strategien
- C Kinderdiakonin ohne elitären Habitus als kirchliche Mitarbeiterin mit überwiegend problemorientierten Coping-Strategien

Die politischen, gesellschaftlichen, beruflichen und sozialen Veränderungen, die auch die veränderte Situation der evangelischen Kirche und der Christen in Ost-

deutschland impliziert, führt zu Umbruchserfahrungen, die von der Mehrheit der Kinderdiakoninnen mit überwiegend emotionalen Coping- Strategien bewältigt werden. Charakteristisch für diese, ist ein elitärer Habitus als kirchliche Mitarbeiterin, die in der DDR zwar nicht staatlich anerkannt, aber in einer herausgehobenen Rolle im evangelischen Kindergarten arbeitete. Der elitäre Habitus beruht auf der besonderen Position der evangelischen Kirche in der DDR und der „westlich orientierten Ausbildung“ mit religionspädagogischem Schwerpunkt an den Seminaren für kirchlichen Dienst. Kennzeichnend für die Kinderdiakoninnen ist, dass sie die mit der staatlichen Wiedervereinigung eingetretene Individualisierung auch unter Christen bemängeln und von ihnen der Zusammenhalt und die Gemeinschaft in der DDR als wünschenswert dargestellt wurden. Nur 2 von 22 Kinderdiakoninnen fassten den Umbruch und die Veränderungen als Herausforderung und Chance für das private und berufliche Sein. Als Fazit kann formuliert werden, dass Kinderdiakoninnen die Ansprüche und Anforderungen, die in den Kindertagesstätten seitens der Eltern und Kinder herangetragen werden, als problematisch erleben. Es wäre in weiteren Untersuchungen zu erhellen, ob durch gezielte Fortbildung - unter anderem mit biographischem Fokus - die Professionalität der Kinderdiakoninnen weiter ausgebildet werden könnte.

Inhalt

1	Einleitung.....	17
2	Theoretischer Rahmen	25
2.1	Transformation, Stress und Coping-Strategien	26
2.2	Die vergleichende Perspektive – die Kindergärtnerin im Transformationsprozess	32
2.3	Kirche und Religion in der DDR und im Transformationsprozess	42
2.3.1	Kirche und Religion in der DDR	45
2.3.2	Kirche und Autonomie – Kirche als Gegenöffentlichkeit in der DDR.....	50
2.3.3	Die Ausbildung zur Kinderdiakonin an den Seminaren für kirchlichen Dienst in der DDR	54
2.3.4	Die Ausbildung und der Rahmenplan zur Kinderdiakonin	61
2.3.5	Die Auswertung der Personalunterlagen am Seminar für kirchlichen Dienst in Eisenach.....	67
2.3.6	Der evangelische Kindergarten der DDR und die Sicht der Kinderdiakoninnen auf die Institution	74
2.3.7	Die evangelische Kirche und der evangelische Kindergarten im Transformationsprozess	80
3	Empirischer Teil	87
3.1	Methodologische Anlage der Studie	87
3.1.1	Erhebungsverfahren	92
3.1.2	Auswertung der Interviews	94
3.2	Fallbeschreibungen	97
3.2.1	Frau A – „Kinderdiakonin – ein bisschen Opposition“? Der Stolz und die Freiheit der kirchlichen Mitarbeiterin	98
3.2.2	Habitus als Kinderdiakonin.....	103
3.2.3	Frau B – “Manche Leute haben bestimmt das Gefühl, hier laufen immer noch die Schwestern umher“	111
3.2.4	Frau C – „Wir sind wirklich durch dick und dünn gegangen und es hat jeder Anerkennung gefunden“	123

3.2.5	Frau D – „Die Möglichkeiten sind vielseitiger geworden, es ist bunter geworden und das finde ich eigentlich gut. Denn diese Möglichkeiten hatten wir nicht“.....	133
3.2.6	Frau E – „Hab mein Anerkennungsjahr gemacht und gleichzeitig Leitungstätigkeit in der Einrichtung. Und das war ein hartes Stückchen Arbeit – und dann (viel später) habe ich die Leitungstätigkeit abgegeben“	143
3.2.7	Frau F – die Aussteigerin – „so ein bisschen Abenteuer brauch ich“	152
3.2.8	Frau G – „Es hat sich nichts verändert, außer dass die Kinder unselbständiger und die Eltern sensibler geworden sind“	168
4	Typenbildung und Theoriegenerierung	183
4.1	Typenbildung.....	183
4.1.1	Kinderdiakoninnen vom Typ A: Elitärer Habitus als kirchliche Mitarbeiterin mit überwiegend emotionalen Coping-Strategien	190
4.1.2	Kinderdiakoninnen vom Typ B: Ohne Habitus als Kinderdiakonin mit überwiegend emotionalen Coping- Strategien.....	197
4.1.3	Kinderdiakoninnen vom Typ C: Ohne elitären Habitus als kirchliche Mitarbeiterin mit überwiegend problemorientierten Coping-Strategien	200
4.1.4	Ergebnis der Typbildung.....	204
4.2	Theoriebildung.....	205
4.2.1	Christen und Kirche in der DDR – Etablierte und Außenseiter	206
4.2.2	Professionelles Handeln im Transformationsprozess	213
4.2.3	Ausblick.....	216
	Literaturverzeichnis	221
	Verzeichnis der Archive	235
	Anhang: Transkriptionsregeln und Interviewleitfaden.....	237

Abbildungen und Tabellen

Abbildung 1:	Kindertagesbetreuung 2002 nach Art des Trägers.....	41
Abbildung 2:	Anzahl der Absolventinnen am Seminar für kirchlichen Dienst in Eisenach.....	68
Abbildung 3:	Milieuzugehörigkeit der Absolventinnen	70
Abbildung 4:	Mitgliedschaft der Seminaristinnen in der FDJ	71
Tabelle 1:	Kindergärten nach der Art der Unterstellung 1989.....	39
Tabelle 2:	Fächer/Bereiche im Rahmenplan für Kinderdiakoninnen (1983)	64
Tabelle 3:	Fächerkatalog der Ausbildung zur Kinderdiakonin im Seminar für kirchlichen Dienst Eisenach.....	65
Tabelle 4:	Wichtige Thematiken in den Fallbeschreibungen.....	188
Tabelle 5:	Transkriptionsregeln	237

1 Einleitung

Mit der staatlichen Wiedervereinigung 1990 begann in Ostdeutschland ein gesellschaftlicher Umbruchs- und Neugestaltungsprozess, der in der sozialwissenschaftlichen Literatur als Transformationsprozess bezeichnet wird. Die Umbruchsituation hatte und hat mannigfaltige Auswirkungen auf den Einzelnen, da gleichzeitig alle Institutionen, seien dies politische, wirtschaftliche und soziale, nachhaltig gewandelt wurden. Transformation bedeutet insofern mehr als einfach sozialer Wandel, dem immer eine gewisse Normalitätserwartung vorangeht, da alle sozialen Bezüge vom Herkömmlichen zum fremden Neuen umzugestalten sind. Dieser Transformationsprozess stellt den Hintergrund dar, vor dem die Auswirkungen der Wiedervereinigung für eine DDR- spezifische Berufsgruppe, die der Kinderdiakonin, untersucht werden soll. Der Beruf der Kinderdiakonin wurde in der DDR aus der spezifischen Situation der evangelischen Kirche und der nach dem zweiten Weltkrieg verbliebenen oder reaktivierten Kindergärten in kirchlicher Trägerschaft formuliert.¹ Die Ausbildung wurde an den dafür eigens gegründeten „Seminaren für kirchlichen Dienst“ vom Beginn der fünfziger Jahre bis zur staatlichen Wiedervereinigung angeboten. Die vorliegende Arbeit ist eingebettet in die sozialwissenschaftliche Transformationsforschung, gleichzeitig greift sie eine zentrale Frage der Sozialpädagogik (Reyer 2002) auf und untersucht die Bewältigung der Transformationskrise und das damit verbundene "prekäre Verhältnis von Individuum und Gemeinschaft/Gesellschaft" (Reyer 2002: 28). Reyner zeigt auf, dass der Begriff der Sozialpädagogik, der allgemein in der sozialpädagogischen Literatur für institutionelle Handlungsfelder steht, begriffsgeschichtlich bis zur Weimarer Republik als Denkfigur und als Reflexionsgestalt für das vermittelnde Verhältnis vom freien, selbstbestimmten und selbsttätigen

¹ Siehe dazu ausführlicher Konrad (2004: 155-176), der für die Zeit des Nationalsozialismus, den Versuch von Partei- und Staatsführung alle Kindertagesstätten in NSV-Trägerschaft zu überführen, aufzeigt. „Auch die evangelischen Kindergärten konnten sich letztlich erstaunlich gut dem staatlichen Zugriff entziehen, ihre Zahl sank während der gesamten zwölf Jahre nur um einige hundert (am Ende auf weniger als 2.500 Einrichtungen). Völlig verdrängt wurden Ordensschwestern und Diakonissen nur aus den kommunalen Einrichtungen, die an die NSV gingen“(Konrad: 2004: 174). Zur Vereinfachung der Schreibweise wird im Text in der Regel der Terminus „evangelische Kirche“ bzw. „Kirche“ verwendet, auch wenn es sich um verschiedene evangelische Landeskirchen handelt.

Individuum und seiner Einbindung in die Gesellschaft steht (Reyer 2002: 264). Die vorliegende Arbeit greift die sozialpädagogische Forschung in diesem Sinne auf und reflektiert die mit der staatlichen Wiedervereinigung verbundenen Individualisierungswellen und die Bewältigungsformen der Individuen – konkret der Kinderdiakoninnen – mit ihren Auswirkungen auf die Erziehung und Bildung. Der grundlegende Wandel im Bereich der sozialen Institutionen, insbesondere der der "öffentlichen Kleinkinderziehung" (Rabe-Kleberg 2006: 115) mit seinen tiefgreifenden Veränderungen im Transformationsprozess, wurde bislang unzureichend thematisiert. Während die Bedeutung des Transformationsprozesses auf die Tätigkeit der Kindergärtnerin bereits von Rabe-Kleberg (1994, 1995, 1996, 1999), Höltershinken, Hoffmann und Prüfer (1997) sowie Musiol (1998) untersucht wurde, liegen zur Kinderdiakonin, die das evangelische Pedant zur staatlich anerkannten Kindergärtnerin im Volkssystem darstellte, noch keine Studien vor. Es kann eine Dependenz zwischen dem Beruf der Kindergärtnerin und der Kinderdiakonin konstatiert werden, beide sind von der Verlagerung der Kleinkinderziehung aus dem (Volks-) Bildungssystem in das Sozialsystem betroffen. Hingegen ist die Kinderdiakonin von anderen bedeutsamen Aspekten der Transformation wie der Entwertung des beruflichen Wissens und des Berufsabschlusses nur bedingt oder gar nicht berührt.² Objektiv gewinnt die Kinderdiakonin mit der Wiedervereinigung – sie, die in der DDR nicht staatlich anerkannt war, bekommt die staatliche Anerkennung als Erzieherin zugesprochen, ohne dass sie wie die staatlich ausgebildete Kindergärtnerin an einer Qualifizierung teilnehmen muss (vgl. ausführlich Kap. 1.1.2). Beide, Kinderdiakonin wie auch Kindergärtnerin, sind anknüpfend an sozialpädagogische Fragestellungen von der Modernisierung und den Individualisierungsprozessen in ihrer beruflichen Praxis betroffen und werden durch den mit dem Wandel verbundenen Gewinn an Freiheit und Selbstbestimmung des beruflichen Umfelds (Kinder und Eltern) und ihre eigene Einbindung in die transformierende Gesellschaft herausgefordert. Die demographische Entwicklung in den Neuen Bundesländer, die sich in einer wachsenden Konkurrenz der Kindertagesstätten um die Kinder äußert, wirkt sich für *die Erzieherinnen* durch wachsende Unsicherheit über den Umfang ihrer Beschäftigung und ihrer Arbeitsplatzsicherheit aus.³

² In den Neuen Bundesländern wurde alleine in Thüringen der Kindergarten wieder in die Zuständigkeit des Kultusministeriums gelegt, allerdings weniger aus politischen Aspekten, sondern aufgrund von Personalzuständigkeiten. Die Entwertung des beruflichen Wissens, ohne dass ein vergleichbares institutionelles berufliches Wissen zur Reduzierung der Ungewissheit genutzt werden kann, betrifft die Kinderdiakonin bedingt, da der verbindliche Kanon des Erziehungs- und Bildungsplanes (1965, 1985) für evangelische Kindergärten keine Relevanz hatte.

³ Zur Vereinfachung der sprachlichen Regelung wird die weibliche Form und Schreibweise genutzt, da überwiegend Frauen den Beruf der Kinderdiakonin und Kindergärtnerin erlernt haben und

Die Transformation hat nicht nur Auswirkungen auf die soziale Institution der Kleinkinderziehung und auf die dort tätigen Erzieherinnen, sondern auch auf die für die Identität und den beruflichen Habitus der Kinderdiakoninnen bedeutsame Institution – die der evangelischen Kirche. Die Kinderdiakonin, als kirchliche Mitarbeiterin im Verkündigungsdienst, befand sich in der DDR im Spannungsfeld zwischen der evangelischen Kirche und dem Staat. Obwohl durch Dähn (1993, 1995, 1998), Kleßmann (1993) Pollack (1994, 1997, 2000a, 2000b, 2003) religionssoziologische Studien zur Situation der evangelische Kirche und der Christen in der DDR vorliegen, stellt die Kinderdiakonin mit ihren lebensgeschichtlichen Motiven für ihre Berufswahl, ihre berufsbiographische Entwicklung und ihre beruflichen Orientierungs- und Handlungsmuster einen noch zu erforschenden Bereich dar. So ist in einem Staat, der die marxistische Ideologie als Fundament begreift und den Einfluss der Religion auf ein Minimum zu begrenzen versucht, alleine die christliche Zugehörigkeit keine Selbstverständlichkeit. Verbunden mit einer beruflichen Tätigkeit in der evangelischen Landeskirche als kirchliche Mitarbeiterin im Verkündigungsdienst ergab sich für die Kinderdiakonin ebenso wie die anderen kirchlichen Mitarbeiter eine besondere Stellung im staatlichen sozialistischen System.

Die beruflichen Orientierungs- und Handlungsmuster, die Orientierungs- und Handlungsressourcen und der Orientierungsrahmen für die berufliche Biographie der Kinderdiakonin in der DDR und in der Transformation stehen im Fokus der vorliegenden Arbeit. Die (Berufs-) Biographien von Kinderdiakoninnen und die Ausbildung an den Seminaren für kirchlichen Dienst stellen einen noch zu erforschenden Bereich der DDR-Geschichte dar, zu dem die vorliegende Arbeit im Rahmen der qualitativen Forschung einen Beitrag zu leisten sucht. Aufgrund des geringen Erkenntnisstandes über das Forschungsfeld sind die qualitativen Methoden der sozial- und erziehungswissenschaftliche Forschung, insbesondere die Grounded Theory von Glaser und Strauss (1998), die in der Tradition der jüngeren „Chicago School of Sociology“ steht, dazu prädestiniert, methodisch an den Forschungsgegenstand heranzugehen. Glaser und Strauss beschreiben ihr Konzept als idealtypisch geeignet für einen Forschungsprozess, an dessen Beginn ein offenes Problem und ein unbekanntes Forschungsfeld liegen. Nach Alheit, Bast-Haider, Drauschke (2004: 133) eignet sich die Grounded Theory besonders, um Biographien in den Neuen Bundesländer zu erforschen, da das Wissen über die DDR-Gesellschaft teilweise durch die ideologisch besetzte DDR-Soziologie oder durch die möglicherweise unzureichenden westlichen Forschungsmethoden für die Biographien und Mentalitäten in der DDR entstan-

in diesem tätig sind. Dort, wo beide Gruppen behandelt werden, wird im Folgenden die offizielle Berufsbezeichnung Erzieherin genutzt.

den ist. Charakteristisch für die Methode der Grounded Theory ist die zeitgleiche Erhebung, Kodierung und Analyse der Daten, die als wesentliches Moment für die Theoriegenerierung gesehen werden kann. Orientierungs- und Handlungsmuster bilden sich in spezifischen Milieus heraus, die zur Ausbildung eines persönlichen und kollektiven Habitus führen (Bohnsack 2003), der rekonstruiert werden kann. Die Grounded Theory (Glaser/ Strass 1998) und die dokumentarische Methode (Bohnsack 2003) zeichnen sich durch eine besondere Offenheit des Forschungsprozesses aus. Kennzeichnend für die dokumentarische Methode ist gemeinsam mit der Grounded Theory die komparative Analyse der Fälle. Mit der dokumentarischen Methode können die kollektiven Erfahrungen und Erlebnisse, die typisch für das Milieu sind, erschlossen werden. Die Denk-, Wahrnehmungsmuster und Handlungsmuster des in sich geschlossenen kirchlichen Milieus, welche die Biographie der einzelnen Mitglieder und deren Erfahrungen strukturieren, können mit diesen Methoden rekonstruiert werden (vgl. Wohlrab-Saar 2000b, Bohnsack 2003). Die vorliegende Arbeit geht der Frage nach, wie Kinderdiakoninnen die staatliche Wiedervereinigung und die damit verbundenen Veränderungen wahrnehmen, mit welchen Coping-Strategien sie die damit verbundene Krise bewältigen und wie sich der persönliche Habitus und das habituelle Handeln der Kinderdiakoninnen äußert. Die Lebenserfahrungen verbinden die biographische Vergangenheit, die biographische Gegenwart und die biographische Zukunft miteinander, wobei nicht notwendigerweise alle Lebenserfahrungen, die in den Lebensentwurf des Einzelnen aufgenommen werden, von diesem selbst gemacht werden müssen (vgl. Hoerning 2000: 4). Prägend sind auch Lebenserfahrungen von signifikant Anderen, dies könnten im vorliegenden Falle Erfahrungen von Bezugspersonen in der Familie oder der Kirchengemeinde sein, die gerade im Spannungsfeld von Kirche und Staat formend sein können.

Die Konstruktion einer Biographie, konkreter der beruflichen Biographie, wird durch biographisches Wissen strukturiert. Die Erfahrungen als biographische Ressourcen können nach Hoerning den individuellen Habitus als Produkt sozialer Strukturen verdeutlichen (vgl. Hoerning 2000: 6). Die biographische Vergangenheit (Kindheit und Jugend) kann mit Heinz (Heinz 1995: 42) als Sozialisation für den Beruf bezeichnet werden, wohingegen die eigentliche Sozialisation als Kinderdiakonin durch den Beruf, durch die Ausbildung im Seminar für kirchlichen Dienst und durch die kirchlichen Institutionen, insbesondere die evangelischen Kindergärten, erfolgt, die in Kapitel 2.3.3 und 2.3.6 dargestellt werden. Bammé, Holling und Lempert (1983) verstehen unter beruflicher Sozialisation die Entwicklung der Persönlichkeit in Auseinandersetzung mit den Anforderungen und Bedingungen im Arbeitsprozess, wobei sie unterscheiden in Lernerfahrungen in der Ausbildung als Sozialisation in den Beruf und den Arbeitserfahrungen im Beruf als Sozialisation im Beruf. Wesentlicher Aspekt ist bei

Bammé, Holling und Lempert (1983) die Interdependenz zwischen der Beziehung des privaten Lebensstils und der Berufstätigkeit.⁴ In Anlehnung an Heinz (1995) stehen im Fokus der Arbeit die berufliche Sozialisation, der berufliche Habitus und damit die durch das berufliche Handeln in der Institution des evangelischen Kindergartens erworbene soziale Identität.⁵ Der Habitus kann als ein idealtypisches Konstrukt bezeichnet werden, das den Bezugsrahmen für die Analyse von Vergesellschaftungsprozessen und Sozialisationsprozessen darstellt. Der berufliche Habitus ist nicht nur ein System verinnerlichter Handlungsregeln, sondern dient der Interpretation des Selbst und der Deutung der gesellschaftlichen Verhältnisse sowohl in der DDR als auch während der Transformation. Der Erwerbstätige wird durch Initiationsprozesse in den kulturellen Code der Arbeitsorganisation eingefügt, Umgangsformen, Sprachstil, gemeinsame Denk- und Beurteilungsprozesse und Handlungsschemata, so wird zu zeigen sein, bilden sich im evangelischen Kindergarten der DDR heraus und unterscheiden sich grundlegend von Kindergärtnerinnen in staatlichen Einrichtungen (vgl. Kap. 2.2). Rabe-Kleberg (1999) formuliert ein Manko, in dem sie feststellt, dass es im Gegensatz zur umfangreichen sozialwissenschaftlichen Forschung zum Thema Kindheit und Kinder kaum berufssoziologische Forschungen zum Beruf der Erzieherinnen gibt. Untersuchungen liegen vor über die alltägliche Orientierung und Berufszufriedenheit in evangelischen Kindergärten, über Berufsbiographien in der DDR und im Transformationsprozess sowie über die Probleme der Ausbildung von Erzieherinnen. Die Untersuchungen zur beruflichen Identität von Erzieherinnen und Sozialpädagoginnen werden insbesondere von Teschner (2004), Netz (1998), Rabe-Kleberg (1995, 1996, 1999, 2006), Dippelhofer-Stiem und Kahle (1995), Dippelhofer-Stiem (1999) und Kahle (Kahle 1999) differenziert aufgezeigt. Untersucht wurde in diesen Studien die berufliche Identität und Handlungskompetenz von Erzieherinnen in verschiedenen Institutionen, insbesondere im Kindergarten. Zentral in den Analysen ist die Frage der Berufsmotivation, der Anerkennung der Tätigkeit und der pädagogischen Handlungsstrategien. Gerade Dippelhofer-Stiem (1999) und Dippelhofer-Stiem/Kahle (1995) haben eine vergleichende Perspektive eingenommen und Ost- und West-Erzieherinnen im Kindergarten in Bezug auf deren schulische Ausbildung, ihr Berufsbild und ihre pädagogischen Handlungsstrategien erforscht. Kennzeichnend dabei ist die Ausrichtung der beruflichen Identität auf die pädagogischen Handlungskompetenzen bzw. die Zufriedenheit mit der Tätigkeit, mit dem Trä-

⁴ Ausführlich bei Lempert, Wolfgang (1988): Soziobiographische Bedingungen der Entwicklung moralischer Urteilsfähigkeit, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 40,1: 62-92.

⁵ Heinz greift in seiner Ausführung auf Windolf (1981) zurück, der die berufliche Sozialisationsanalyse gewinnbringend mit dem Habitusbegriff von Bourdieu erweitert hat.

ger und dem beruflichen Engagement. Dippelhofer-Stiem und Kahle (1995) stellen neben dem professionellen Selbstbild der evangelischen Erzieherinnen im Landkreis Hannover auch die Sicht der Eltern sowie die Erwartungen der Kirche dar. Der kirchliche Standpunkt – unter anderem vertreten durch die Fachberaterinnen – betont die religionspädagogische Arbeit im Kindergarten, die Erziehung zur Toleranz und die Einbindung des evangelischen Kindergartens in die Gemeindearbeit. Dieser Anspruch, der von den Expertinnen erhoben wird, stellt sich als nicht kompatibel mit der Praxis dar, da die Erzieherinnen andere Ansprüche an ihre Professionalität und ihr pädagogisches Profil formulieren (ebd.: 68ff). Gerade diese empirische Studie, die quantitativ angelegt war, bietet sich als Vergleich des professionellen Selbstverständnisses an und stellt eine Möglichkeit der Kontrastierung dar, um die Spezifik des beruflichen Habitus der Kinderdiakoninnen greifen zu können, die gerade diesen Anspruch an die religionspädagogische Arbeit im evangelischen Kindergarten betonen und sich als Mitarbeiterinnen im Verkündigungsdienst begreifen.

Zur Gliederung und zum Aufbau der Arbeit :

Im 2. Kapitel werden zunächst die grundlegenden Fragen der vorliegenden Untersuchung im Kontext wesentlicher Ergebnisse der sozialwissenschaftlichen Transformationsforschung und der erziehungswissenschaftlichen Forschung formuliert. Dabei wird bewusst die Makroebene nur insoweit thematisiert, als sich dies für die Akteursperspektive notwendig erweist. Die theoretische Perspektive wird um die psychologische erweitert, um die Erkenntnisse der Stress- und Coping-Theorien zur Transformation zu nutzen und die Bedeutung des Umbruchs für den Einzelnen auf diesem Hintergrund zu analysieren. Die zahlreichen Untersuchungen zur Situation der staatlich ausgebildeten Kindergärtnerin im Transformationsprozess werden angesprochen, da aus dieser Vergleichsperspektive Parallelen und Unterschiede zum Forschungsgegenstand deutlich werden.

Das Haupt-Augenmerk dieses Kapitels liegt dann auf einer Zusammenfassung von relevanten Studien zur Situation von Christen und der evangelischen Kirche in der DDR. An dieser Stelle fließen im Sinne der Grounded Theory bereits eigene Recherchen zur Ausbildung zur Kinderdiakonin an den Seminaren für kirchlichen Dienst der DDR ein. Es wird ein Überblick über die Entstehung, Strukturierung und inhaltliche Gestaltung der sechs Seminare für kirchlichen Dienst gegeben. Der Rahmenlehrplan, der der Vereinheitlichung und Professionalisierung der Ausbildung zur Kinderdiakonin dienen sollte, wird ausführlich besprochen, um die Unterschiede zur staatlichen Ausbildung zur Kindergärtnerin fassen zu können und die Bedeutung des Curriculums für die berufliche Sozialisation zu erarbeiten.

Mittels quantitativer Forschung werden im Kapitel 2 die Personalunterlagen des Seminars für kirchlichen Dienst Eisenach ausgewertet. Durch die Analyse der Lebensläufe, Zeugnisse und der pfarramtlichen Zeugnisse ist es möglich, die besondere Situation von jungen Christinnen, ihre berufliche Motivation und soziale Herkunft zu erforschen und vor dem Hintergrund soziologischer Untersuchungen zur evangelischen Kirche zu betrachten. Deutlich wird die Problematik der Benachteiligung von jungen christlichen Frauen bei der Ergreifung ihres Wunschberufes, ihre Schwierigkeiten mit der sozialistischen Ideologie, aber auch die von der evangelischen Kirche problematisierte Doppelung von Konfirmation und Jugendweihe in vielen Lebensläufen.

Die Darstellung des evangelischen Kindergartens in der DDR und im Transformationsprozess, der den Orientierungs- und Handlungsrahmen der Kinderdiakoninnen darstellt, beschließt das erste Kapitel. Aufgrund kaum vorhandener Literatur wurde dieser Prozess anhand der 22 Interviews mit Kinderdiakoninnen und weiterer Experteninterviews mit Fachberatern der Diakonischen Werke Ostdeutschlands und einer ehemaligen Rektorin eines Seminars für kirchlichen Dienst im Rahmen dieser Arbeit rekonstruiert.

Im 3. Kapitel wird zunächst die methodologische Anlage der Studie dargestellt. Ausgehend von der Grounded Theory wurde die dokumentarische Methode von Bohnsack zur Interpretation der Interviews herangezogen. Das Verfahren zur Erhebung der berufsbiographischen narrativen Interviews wird dargestellt. In diesem Kontext wird auch auf das Problem der Anonymisierung eingegangen und das Auswertungsverfahren beschrieben.

Hauptteil des 3. Kapitels bilden die Fallbeschreibungen. Insgesamt werden 7 Fallbeschreibungen dokumentiert. Ihre Gliederung erfolgt nach einem einheitlichen Schema: Nach der Darstellung der Kindheit und der beruflichen Motivation erfolgt die Beschreibung der beruflichen Sozialisation, die die Ausbildung am Seminar für kirchlichen Dienst und erster praktischer Erfahrungen impliziert. Danach wird der spezifische Habitus der Kinderdiakonin rekonstruiert und das habituelle Handeln im Transformationsprozess untersucht. Abschließend werden die individuellen Coping-Strategien herausgearbeitet. Die Fallbeschreibungen, die in sich vergleichbar geordnet sind, dienen der komparativen Analyse, die jedoch nur ansatzweise in den einzelnen Fallbeschreibungen geleistet wird. Die einzelne Fallbeschreibung stellt eine Kontrastfolie dar, wobei eine dramaturgische Steigerung von dem in den Interviews häufig anzutreffenden Typus von Kinderdiakonin bis hin zu den selteneren Fällen stattfindet. Die Fallrekonstruktion von Frau F und Frau G stellen Kontrastfälle dar.

Im 4. Kapitel wird auf der Grundlage der Fallkontrastierung und der Einbeziehung weiterer Interviews eine Typologie entwickelt, die die Genese der Entwicklungstypik eines individuellen Habitus und des Orientierungs- und Hand-

lungsrahmens beschreibt. Die Nutzung von emotionalen Coping-Strategien, die mit einem elitären Habitus als kirchliche Mitarbeiterin einhergehen, war in der Typologieentwicklung dominant, während die Bewältigung des Umbruchs im Transformationsprozess mittels problemorientierter Coping-Strategien unter Berücksichtigung aller 22 Interviews nur selten anzutreffen ist. Lediglich Frau D und Frau G begreifen die Wende und die darauf folgende staatliche Wiedervereinigung Deutschlands als Herausforderung und als Chance.

Im 4. Kapitel wird darüber hinaus auf dem Hintergrund der Ergebnisse der vorliegenden Arbeit die Lage von Christen in der DDR vor dem Hintergrund der Theorie „Etablierte und Außenseiter“ von Elias analysiert. Die Kinderdiakonin, die im Kontext ihres situativen Rahmens gesehen werden muss, verliert mit der staatlichen Wiedervereinigung das Besondere ihrer Lebenswelt und bleibt daher mit ihrem elitären Habitus in der Vergangenheit verhaftet. Unter Rückgriff auf die Studien zur Situation der staatlich ausgebildeten Kindergärtnerin im Transformationsprozess werden die vorliegenden Ergebnisse hierzu in Beziehung gesetzt und Parallelen und Unterschiede der beiden Vergleichsgruppen herausgearbeitet, die für die Diskussion der Professionalisierung und des professionellen Handelns von Kinderdiakoninnen im Transformationsprozess genutzt werden.

2 Theoretischer Rahmen

Im diesem Kapitel werden wesentliche Ergebnisse der sozialwissenschaftlichen, psychologischen Transformationsforschung und der erziehungswissenschaftlichen Forschung formuliert. Dabei wird der Schwerpunkt in Kapitel 2.1 auf die Erkenntnisse der Stress- und Coping-Theorien zur Transformation gelegt, um die Bedeutung des Umbruchs für den Einzelnen auf diesem Hintergrund zu analysieren. Die zahlreichen Untersuchungen zur Situation der staatlich ausgebildeten Kindergärtnerin im Transformationsprozess werden dargestellt, da gerade aus dieser Vergleichsperspektive Parallelen und Unterschiede zum Forschungsgegenstand deutlich werden (vgl. Kap. 2.2).

Das Haupt - Augenmerk des Kapitels 2.3 liegt auf einer Zusammenfassung von relevanten Studien zur Situation von Christen und der evangelischen Kirche in der DDR. Es wird ein Überblick über die Entstehung, Strukturierung und inhaltlichen Gestaltung der sechs Seminare für kirchlichen Dienst gegeben. Der Rahmenlehrplan, der der Vereinheitlichung und Professionalisierung der Ausbildung zur Kinderdiakonin, dienen sollte, wird ausführlich besprochen, um die Unterschiede zur staatlichen Ausbildung zur Kindergärtnerin fassen zu können und die Bedeutung des Curriculums für die berufliche Sozialisation zu erarbeiten. Bereits in diesem Rahmen fließen im Sinne der Grounded Theory eigene Recherchen zur Ausbildung zur Kinderdiakonin an den Seminaren für kirchlichen Dienst der DDR ein (vgl. Kap. 2.3.5). Mittels quantitativer Forschung wurden die Personalunterlagen des Seminars für kirchlichen Dienst Eisenachs ausgewertet.

Die Darstellung des evangelischen Kindergartens in der DDR und im Transformationsprozess, der den Orientierungs- und Handlungsrahmen der Kinderdiakoninnen darstellt, beschließt die Darstellung des theoretischen Rahmens. Aufgrund kaum vorhandener Literatur wurde dieser Prozess anhand der 22 Interviews mit Kinderdiakoninnen und weiterer Experteninterviews mit Fachberatern der Diakonischen Werke Ostdeutschlands und einer ehemaligen Rektorin eines Seminars für kirchlichen Dienst im Rahmen dieser Arbeit rekonstruiert.

2.1 Transformation, Stress und Coping-Strategien

Gesellschaftliche Transformationsprozesse und die damit einhergehenden politischen, ökonomischen und sozialen Veränderungen implizieren einen grundlegenden Wandel für den Einzelnen. Der Transformationsprozess wird unterschiedlich in seinen Folgekosten bilanziert, als Vertreter für eher gegensätzliche Positionen seien hier Zapf (1994, 1995) und Reißig (2000) genannt. Zapf (1994, 1995) und Geißler (1993, 2000), die in Studien zum Transformationsprozess immer wieder zitiert werden, fassen die Transformation als nachholende Modernisierung und werden in ihrer Analyse insbesondere von Reißig (2000) und Woderich (1996b, 1997) kritisiert, da dadurch bereits die Ungleichheit der Partner konnotiert sei.⁶ Zur Erforschung des Transformationsprozesses wurden verschiedene Richtungen der Theoriebildung herangezogen. Dominierten zunächst in den Sozialwissenschaften die Modernisierungstheorie und Totalitarismusforschung, verstärkte sich später der akteurstheoretische Diskurs. Der Schwerpunkt der Forschung wurde verstärkt von der Makroebene auf die Mikroebene gelegt, um nach dem Transfer der Institutionen und dessen Implementierung die Gestaltung und Steuerung der Transformation durch individuelle und kollektive Akteure zu

⁶ Der Umgestaltungs- und Neugestaltungsprozess bedeutete nach Zapf (1994, 1995) für die DDR durch den Beitritt zur BRD im Gegensatz zu den anderen osteuropäischen Staaten ein Privileg, da mit dem Institutionen-, Ressourcen- und Elitentransfer von Westdeutschland nach Ostdeutschland die Risiken des Systemwechsels minimiert werden sollten. Die negativen Folgekosten oder andere Möglichkeiten der Transformation werden vor allem von Reißig (2000) und Woderich (1996b) aufgezeigt, die insbesondere die Aussagen von Zapf und Geisler zur nachholenden Modernisierung kritisieren. Reißig (2000) stellt zwei Aspekte heraus, die seines Erachtens maßgeblich für den ganzen Transformationsprozess sind: erstens das Versprechen für Westdeutschland, dass der Beitritt der DDR keine nachteiligen Folgen für den Einzelnen haben würde, zweitens, dass es in kurzer Zeit zu einer Angleichung der Lebensverhältnisse in Ost und Westdeutschland kommen würde. Der Institutionen-, Ressourcen- und Elitentransfer, der sich durch seinen Umfang auszeichnete, um die Risiken des Systemwechsels zu minimieren, ging mit einem Transfer der Eliten einher. Die Rekrutierung der Eliten aus Westdeutschland führte allerdings in Ostdeutschland auch zur (subjektiven) Sichtweise der Fremdbestimmung und des beginnenden Rufs nach Anerkennung der eigenen Kompetenzen und Leistungen. Reißig (2000) unterscheidet zwischen der „Systemintegration“, die seines Erachtens gelungen ist, und der nicht vollzogenen „Sozialintegration“ der Ostdeutschen. Dies liegt darin begründet, dass der Systemwechsel überwiegend exogen gesteuert wurde, wobei die endogenen Ressourcen unberücksichtigt blieben. Die Asymmetrie in den Lebensverhältnissen (Einkommen, Besitz, Bildung, Erwerbstätigkeit) zwischen Ost- und Westdeutschland führt neben den bereits aufgezeigten Faktoren zu einer kulturellen Differenzierung. Diese These wird unter anderem von Woderich (1996b) aufgegriffen, der ebenso wie Reißig (2000) ein Phänomen postuliert, das im Transformationsprozess entstanden ist – die Besinnung auf einen Staat, der nicht mehr existiert, die Entdeckung und Formulierung der Ostidentität.

untersuchen.⁷ Entgegen der Erwartung eines schnellen Anpassungs- und Integrationsprozesses traten seit Mitte der 90er Jahre die sozialstrukturellen Problemlagen und die nicht intendierten Folgekosten immer offensichtlicher hervor. Auch 17 Jahre nach der staatlichen Wiedervereinigung zeigt sich, dass die politischen, sozialen und ökonomischen Probleme Ostdeutschlands und die Angleichung der Lebensverhältnisse in Ost und West eine Herausforderung darstellen, die Politik und Wirtschaft noch geraume Zeit beschäftigen wird. Trotz massivem Finanz- und Institutionstransfer werden die neuen Bundesländer weiter auch finanziell von Transferleistungen abhängig bleiben. Der politische und gesellschaftliche Umbruch und die damit einhergehende Ungewissheit (Rabe-Kleberg 2006) werden von Mummendey und Kessler (2000) unter dem Aspekt der sozialen Identität analysiert, die für Ostdeutsche das Phänomen der bedrohten sozialen Identität der Ostdeutschen konstatieren:

„Die sozial etablierten und geteilten Normen und Werte der ursprünglichen Gruppe stellen eine wichtige Quelle für Konflikte bei der Entstehung einer neuen und umfassenden Identität dar: Zum einen können Konflikte darüber entstehen, welche Inhalte und Werte wesentlich für die neue Gruppe sein sollten (...) und zum anderen kann Wettbewerb um die bessere Repräsentation dieser neuen Werte durch eine der ursprünglichen Gruppen entstehen“ (Mummendey, Kessler 2000: 278).

Der Umbruch wird durch den Rückgriff auf die gelebte Vergangenheit bewältigt, da nach Mummendey/Kessler die bei der deutsch-deutschen Vereinigung geforderte Assimilation an westdeutsche Verhältnisse, die geforderte nachholende Modernisierung (Zapf 1994) an die Standards der BRD, die soziale und kulturelle Identität bedroht. Die Krise der Identität ist mit Angst und Stress verbunden; so implizieren soziale Veränderungen und Wandel Stress, auf der anderen Seite führt Stress zu Wandel, da sich der Einzelne den Veränderungen anpassen bzw. selbst Änderungen der Situation oder der Umwelt vornehmen muss, um sich wieder im Gleichgewicht zu befinden und den Spannungszustand zu verringern (vgl. Schwarzer 1994, Jerusalem 1994, 1999). Die dazu notwendigen Verände-

⁷ Vielfältige Veröffentlichungen und Untersuchungen, die sich mit dem Transformationsprozess in Osteuropa und dem „Sonderfall DDR“ beschäftigen, liegen heute 15 Jahre nach der Wiedervereinigung von BRD und DDR vor. Reißig spricht in diesem Zusammenhang von „5500 Publikationen“, die bislang zum Transformationsprozess verfasst worden sind (vgl. Reißig 2000: 17). Ein Großteil der Untersuchungen wurde durch die Kommission für die Erforschung des sozialen und politischen Wandels (KSPW) getragen. Weitere durch die DFG geförderte Schwerpunktprogramme zur Transformationsforschung sowie Studien des Berliner Wissenschaftszentrums, des Berliner Instituts für Sozialwissenschaftliche Studien (BISS), des Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, des ZUMA-Mannheim und Sonderforschungsbereiche an einzelnen Universitäten belegen die Intensität der Erhebungen und Untersuchungen.

rungen und Anpassungen können als Coping-Strategien nach Lazarus/Folkman (1984) gefasst werden. Der hier verwendete Stressbegriff ist nach Jerusalem (1994), Lazarus/Folkman (1984) und Schwarzer (1994) transaktional und kognitiv, da Stress durch die Interdependenz der Prozesse von Person und Situation und deren Wertung entsteht. Die Selbsteinschätzung einer Person (kompetent oder inkompetent) bedingt die kognitive Einschätzung einer Situation, inwieweit sie diese als Stress und daraus folgend als Bedrohung oder als Herausforderung erlebt. Merkmale der Situation, wie zum Beispiel Arbeitslosigkeit oder Verringerung der Arbeitszeit treten in Wechselwirkung mit Merkmalen der Person wie zum Beispiel der Kompetenz auf, beides wirkt sich auf die kognitive Stresseinschätzung aus.

„Ausgangspunkt sind Merkmale der Situation (z.B. Schwierigkeit und Klarheit der Anforderungen) und der Person (z.B. Wertvorstellungen, Motivation, Überzeugungen), die Informationsverarbeitungsprozesse, Bewertungen, Handlungen und Gefühle beeinflussen. *Ressourcen* sind Personmerkmale, die für die Problembewältigung hilfreich sind (z.B. hohe Fähigkeiten, Selbstvertrauen, Ehrgeiz, Geld), da sie vor negativem Stress und Mißerfolgserfahrungen schützen. Persönliche *Vulnerabilität* liegt hingegen angesichts schwacher Ressourcen oder persönlicher Risikomerkmale vor (z.B. Behinderung, Arbeitslosigkeit, Ängstlichkeit, Selbstzweifel), die negative Stresseinschätzungen und Fehlanspassungen wahrscheinlich machen“ (Jerusalem 1999: 299).

Nach Lazarus (1991) entsteht Stress, wenn Menschen in persönlich wichtigen Umfeldern unsicher sind, inwieweit sie sich den auftretenden Belastungen gewachsen fühlen. Das kristallisiert sich besonders in persönlich wichtigen Bereichen wie Familie, Beziehung und Beruf heraus, wobei Stresserleben heißt, dass der Einzelne seine Kompetenzen und Fähigkeiten mit den Anforderungen der Problemsituation vergleicht. Nicht objektive persönliche Potentiale sind entscheidend, sondern die subjektive Bewertung durch den Einzelnen. Daraus folgt: je weniger kompetent sich der Einzelne einschätzt, desto größer wird der gestellte Anspruch und Stressfaktor erlebt. Schwarzer (1994) bezeichnet Stress als einen interdependenten Prozess, der auf subjektiver Wahrnehmung basiert.

„Zu diesem Prozess gehören die folgenden Schritte: (a) vorauslaufende Merkmale der Situation und der Person, (b) die kognitive Einschätzung der kritischen Anforderungen sowie der eigenen Ressourcen, die ihnen entgegengestellt werden können, was wiederum als Herausforderung, Bedrohung, Schädigung/Verlust aufgefaßt wird, (c) Bewältigungsversuche und (d) die kognitiven,